

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 34

Artikel: Lieber Boccia in Rom als Pizza in Zürich
Autor: Raschle, Iwan / Crivelli, Adriano
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Boccia in Rom als

VON IWAN RASCHLE

Ein schwüler Sommerabend in Rom. Im Wohnzimmer der Familie Fidardo schwirrt der Deckenventilator. Mit jeder Umdrehung droht er aus seiner schlecht verschraubten Fassung zu fallen. Er scheint im Laufe der Jahre ohnehin zum Tongenerator verkommen zu sein, da die Luft unventiliert stickig wirkt. Eduardo Fidardo schwitzt. Er sitzt auf dem Fussboden, um ihn herum – grossräumig verstreut – unzählig viele Prospekte über das Ferienland «Svizzera». Lugano, Berna, Zurigo und Basilea präsentieren sich auf den Hochglanzdrucken von ihrer besten Seite.

«Bei dieser Hitze kann ich mich einfach nicht entscheiden, Maria!», ruft der schweisstriefend Rotgesichtige seiner am Herd stehenden Frau zu. Wenn es nach ihm ginge, wäre das Reiseziel gar nie zur Diskussion gestanden. Schliesslich hatte er schon seine ersten Schwimmversuche in adriatischen Gewässern unternommen. Und Jahr für Jahr wurde bis anhin an dieser Tradition festgehalten: Die Familie Fidardo fährt im Sommer an die Adria, basta.

«Und nun? Nichts. Zumindest aus den Adriaplänen, aus denen wird nichts. So hat es Maria Lucia, ihres Zeichens Angetraute des Eduardo Fidardo, nun mal bestimmt. Nein, sie habe keine Lust, sich weiterhin in einem Algenmeer zu wälzen. Schliesslich habe jeder einigermaßen zivilisierte Mensch das Bedürfnis, in klarem Wasser zu baden. Auch habe sie es satt, ständig dieselben Feriengäste um sich zu haben. Nein, Boccia-spiel hin oder her, sie, Maria Lucia, fahre in diesem Sommer in die Schweiz. «Und du willst doch nicht etwa deine Frau alleine ins Ausland verreisen lassen, oder?»

Eduardo gibt nach. Was soll er auch tun? «Widerstand ist sinnlos», denkt er. Und besorgt sich gleich sämtliche Prospekte über jenes kleine Land, das er nur aus den RAI-Nachrichtensendungen kennt. Ja, ja, über den «Sonderfall Svizzera» hat er seine Freunde schon schimpfen hören. Und dass die Schweiz nicht ganz so sauber ist, wie die

adriatischen Touristen stets behaupten, weiss er schon lange.

Schliesslich hatte er seinerzeit Verwandte in Seveso. Jene alpenländischen knorrigen Schweizer sind ihm suspekt. Und auch ein

bisschen zu deutsch: Mit Shorts und weissen Sportsocken angetan, grölen sie biertrinkend in den Strandcafés herum. Einfach schrecklich, jedenfalls nicht italienisch genug, um ihm zu gefallen.



ADRIANO CRIVELLI

Und dann war da noch ...

... der Mann, der die Koffer seiner Frau zum Bahnhof schleppte und

Pizza in Zürich

ALLEN EINWÄNDEN ZUM TROTZ fährt Signora Fidardo nach Zürich. Mit ihrem Mann. Denn was soll er zu Hause, ohne Geld und Bocciakugeln? So rollen die beiden in die Schweiz. Mit dem Nachtzug – für lediglich quattrecentomille Lire. Tutto compreso.

«Wo ist denn nun dieses Touristenbüro», ruft Eduardo seiner Frau im Zürcher Hauptbahnhof zu. Diese entgeht nur knapp der Schaufel eines vorüberfahrenden Baggers. Eduardo flucht: «Hat man denn schon einen Bagger auf einem Bahnhof gesehen?» Doch Maria verweist ihn auf ein Plakat. Sie versteht zwar nicht genau, was daraufsteht, kann damit jedoch ihren aufgebrachten Mann beruhigen: «Die bauen eine Schnellverbindung nach Milano ...»

Maria hat den Stadtplan sehr genau studiert, sie kennt den Weg. «Zu Beginn unternehmen wir eine Sightseeing-Tour, Eduardo. So lernen wir die Stadt etwas kennen.» Doch auch an dieser Tour kann sich Eduardo nicht recht freuen. Erstens hat es für seinen Geschmack zu viele Japaner im Bus. Und zweitens scheint für ihn die ganze Stadt aus Baustellen zu bestehen. «Und das soll eine Weltstadt sein, Maria?» Nein, nur der vielen Banken wegen gefalle ihm Zurigo noch lange nicht. Schliesslich habe er als Italiener andere Ideale als lediglich Geld und nochmals Geld.

NACHDEM EDUARDO SEINEM Anlageberater im Vatikan telefoniert hat – einmal wöchentlich muss sich auch er mit solch unangenehmen Dingen beschäftigen – besuchen die beiden römischen Touristen den Gottesdienst im Grossmünster. Doch bereits nach einer halben Stunde verlassen sie das Gotteshaus entrüstet. «Das ist doch kein Gottesdienst», schimpft Maria vor sich hin, «die haben keine Ahnung von Tradition. Nicht mal ein anständiges Messgewand hat der sich übergezogen.»

Enttäuscht setzen sich die beiden ins Restaurant Sandy – angezogen vom Schild «Die besten Pizzas in nur fünf Minuten». Doch die Pizza Napolitana erweckt nicht

den Eindruck, als sei ihr Rezept auf vulkanischem Boden gewachsen. Da fehlen die Sardellen. Und mit Paprika und Pfeffer ist eine richtige Pizza auch nicht gewürzt. Abermals enttäuscht ob zürcherischer Begebenheiten, besonders ob des teuren und nicht gerade guten Weines, verlassen die beiden das Lokal, setzen sich in ein Taxi und fahren zum Bahnhof.

Glücklicherweise ist es noch nicht 22 Uhr, der Nachtzug nach Rom steht noch auf Gleis zwölf. Maria wehrt sich nicht gegen Eduardos Aufbruchpläne. Sie wollen zurück. Nach Italien. Zurück in den Grossstadtverkehr Roms. Denn trotz allem Lärm, Gestank und vatikanischem Pomp fühlen sie sich dort zu Hause. Und zu Hause ist es bekanntlich am schönsten.

So fahren die beiden unzufriedenen Touristen in denkbar unbequemer Stellung – die Liegewagen sind bereits ausgebucht – nach nur eintägigem Aufenthalt nach Italien zurück. Eduardo lehnt sich zurück und träumt von seiner nächsten Bocciapartie im Hinterhof seines römischen Hauses. Da noi tutto è meglio. Non è vero?

Nummernschildbürgerstreich

Vor Jahrzehnten, als Tourismus noch nicht so einfach und üblich war (Hin- und Rückweg per Schiff!), bereisten wir mit einem kleinen Töff die Vereinigten Staaten, wobei nicht zuletzt das Zürcher Wäppli und Schweizerkreuz auf dem Nummernschild allenthalben Aufsehen erregten.

Aber bald erreichte uns ein Schreiben der Verkehrsdirektoren des Kantons Zürich, dass wir nicht berechtigt seien, mit diesen Kontrollschildern in den USA herumzufahren und sie umgehend zurücksenden müssten.

Da jedoch niemand, nicht einmal der damalige Mr. President Harry Truman, etwas gegen die Nummern einzuwenden hatte, verkehrten wir als Schweizer Befehlsverweigerer noch monatelang mit den unerlaubten Schildern auf amerikanischen Highways und Seitenstrassen ...

pin

Spot

■ Stimmen

Beim schwedisch-schweizerischen Konzern ABB wurden zwei von fünf Schweizern aus der Betriebsleitung durch Schweden ersetzt. Nun prüfen die Schweden, laut *Berner Zeitung*, «den Konzern auf ABBA umzutaufen». kai

■ Linksdrall

Hätte die Anti-Diamant-Aktion «Klunker» sich nicht präziser «Klinker» nennen sollen? ba

■ Störfall

Einem US-Arbeiter gelangen Fotos vom Reaktorkern im Atomkraftwerk Mühleberg BE! – Der *Bund* machte sich Gedanken zur Reaktion der Bernischen Kraftwerke: «Bekanntes Sicherheitsmuster: Erst wird abgestritten, dann eingeräumt, dann vielleicht etwas geändert. Und der Öffentlichkeit wird zugemutet, dass sie Vertrauen haben soll!» ks

■ Heim & Lärm

Ein Bürgerbrief an den Stadtrat Zürich, veröffentlicht im städtischen Info-Magazin: «Falls die stadtauswärtsrasenden Fahrzeuglenker durch Massnahmen noch zu der gesetzlichen Geschwindigkeit von 50 km/h veranlasst werden könnten, bestünde die Möglichkeit, dass eine Mutter aus dem Fenster rufen könnte: Walti, hei cho ässe ...!!!» kai

■ Botschaft gehört

Oberst und Schulkommandant Peter Müller gestand in Glarus: «Es hat negative Auswirkungen, wenn man die Leute anschreit, wenn man einen gehässigen Umgangston pflegt.» ks

■ Präzisierung

Säue weiden wieder auf Alpweiden des Berner Oberlandes. Dazu die *Berner Zeitung*: «Was sie hinterlassen, hat keinen Zusammenhang mit dem Tourismus.» fhz

dabei stöhnte: «Uff, das ist aber ein schwerer Abschied.» am